

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

von

Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode

2. neubearbeitete Auflage

Mit einem besonderen Beitrag
Die amerikanische Wirtschaft
seit der industriellen Revolution

von

Hans Jaeger



Sammlung Göschen Band 7005

Walter de Gruyter
Berlin · New York · 1973

Dr. phil. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode
ist em. o. ö. Professor für europäische Geschichte
an der Universität München

Dr. phil. Hans Jaeger
ist Lehrbeauftragter für Unternehmensgeschichte
an der Universität München

ISBN 3 11 004364 5



Copyright 1973 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung,
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp., 1 Berlin 30.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany.

Satz und Druck: Saladruck, 1 Berlin 36.

Inhalt

Prof. Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode:

Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Zeittafel 5

Erster Teil:

Die Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika 9

1. Kapitel: Die Kolonialzeit 9

2. Kapitel: Der Unabhängigkeitskrieg 27

3. Kapitel: Krise und Konsolidierung 40

Zweiter Teil:

Der Weg zur Großmacht 53

1. Kapitel: Die Besiedlung des Westens 53

2. Kapitel: Der Bürgerkrieg 62

3. Kapitel: Kapital und Staatsautorität 78

4. Kapitel: Die USA und die Bildung des Weltstaatensystems 88

Dritter Teil:

Von der Isolierung zur weltpolitischen Verantwortung 116

1. Kapitel: Die USA im Ersten Weltkrieg 116

2. Kapitel: Scheinisolierung und Prosperität 133

3. Kapitel: Weltwirtschaftskrise und New Deal 142

4. Kapitel: Die USA im Zweiten Weltkrieg 151

5. Kapitel: Die Nachkriegszeit 164

Epilog 183

Tabellen 189

Literatur 193

Dr. Hans Jaeger:

Die amerikanische Wirtschaft seit der industriellen Revolution 197

1. Kapitel: Die Phase der frühen Industrialisierung 197

2. Kapitel: Der Aufstieg der Großindustrie 204

3. Kapitel: Der Erste Weltkrieg und die Zwanziger Jahre 227

4. Kapitel: Große Depression, New Deal und Zweiter Weltkrieg 237

5. Kapitel: Die neueste Zeit 251

Literatur 261

Personenregister 265

Prof. Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode
Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Zeittafel

1607, Begründung der ersten englischen Kolonie in Virginia. — 1620, 26. Dezember, Landung der „Mayflower“ in Plymouth. — 1689—1697, King William's War. — 1702 bis 1713, Queen Anne's War. — 1744—1748, King George's War. — 1754, Konflikt im Ohiotal. — 1756—1763, Siebenjähriger Krieg. — 1763, 10. Februar, Friede von Paris. England erwirbt Kanada. — 1765, Stempelsteuerakte. — 1767, Townshendakte. — 1773, 10. Mai, Teegesetz. — 1774, 5. September bis 26. Oktober, erster Kontinentalkongreß in Philadelphia. — 1775, 19. April, erste Gefechte bei Lexington und Concord. Seit 10. Mai zweiter Kontinentalkongreß. — 1776, 4. Juli, Unabhängigkeitserklärung. — 1778, 6. Februar, Bündnis mit Frankreich. — 1783, Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten im Frieden von Versailles. — 1787, 17. September, amerikanische Verfassung fertiggestellt. — 1789, George Washington erster Präsident. — 1796, 19. September, Washingtons Abschiedsbotschaft. — 1798—1799, Kriegszustand mit Frankreich. — 1803, 30. April, Napoleon verkauft Louisiana an die USA. — 1812—1814, Krieg gegen England. — 1814, 24. Dezember, Friede von Gent. — 1819, 22. Februar, die USA kaufen Westflorida von Spanien. — 1820, Missouri-kompromiß (Sklavereifrage). — 1823, 2. Dezember, Verkündung der Monroedoktrin. — 1845, 29. Dezember, Texas tritt der Union bei. — 1846, 15. Juni, Großbritannien verzichtet auf das Oregongebiet. — 1846—1848, Krieg gegen Mexiko. — 1848, 2. Februar, Frieden von Guadalupe-Hidalgo. USA erwerben Neumexiko und Kalifornien. — 1850, 19. April, Clayton-Bulwer-Vertrag (zwischenozeanischer Kanal). — 1854, Kansas-Nebraska-Gesetz: in Kansas Sklaverei zugelassen. — 1854, 31. März, Japan zur Öffnung seiner Häfen gezwungen. —

1860, 6. November, Wahl Abraham Lincolns zum Präsidenten. — 1860, 24. Dezember, Sezession Südcarolinas. — 1861, Februar—Juni, elf Südstaaten schließen sich zu einer Konföderation zusammen. — 1861—1865, Bürgerkrieg. — 1861, 8. November, Trentzwischenfall. — 1862, Juli, Hilfskreuzer „Alabama“ hat England heimlich verlassen. — 1863, 1. Januar, Lincolns Emanzipationserklärung. — 1863, 1.—3. Juli, Schlacht bei Gettysburg. — 1863, 19. November, Lincolns Gettysburger Rede. — 1865, 9. April, Kapitulation Lees. — 1865, 14. April, Ermordung Lincolns. — 1867, 30. März, Vertrag mit Rußland über den Verkauf Alaskas. — 1867—1877, Rekonstruktion der Südstaaten. — 1868, 16. Mai, Anklage gegen den Präsidenten Johnson vom Senat verworfen. — 1889, 2. Oktober bis 1890, 19. April, erste panamerikanische Konferenz. — 1898, 15. Februar, das amerikanische Kriegsschiff „Maine“ sinkt im Hafen von Havana. — 1898, 25. April, Kriegszustand mit Spanien. — 1898, 7. Juli, Annexion von Hawaii. — 1898, 10. Dezember, Frieden von Paris. — 1899, 2. Dezember, Teilung der Samoa-Inseln zwischen Deutschland, Großbritannien und den USA. — 1899—1900, Politik der „offenen Tür“ in China. — 1900, Boxerkrieg. — 1901, 6. September, Ermordung McKinleys, Theodore Roosevelt wird Präsident. — 1901, 18. November, Hay-Pauncefote-Vertrag über den zwischenozeanischen Kanal. — 1902—1903, Venezuelakonflikt mit Deutschland und Großbritannien. — 1903, 20. Oktober, Grenzstreitigkeiten zwischen Kanada und Alaska durch ein Schiedsgericht beigelegt. — 1904, 6. Dezember, neue Interpretation der Monroedoktrin. — 1905, Friedensvermittlung zwischen Rußland und Japan. — 1906, Algeciraskonferenz (erste Marokkokrise). — 1912, 5. November, Wahl Woodrow Wilsons zum Präsidenten. — 1913—1914, soziale Gesetzgebung. — 1914—1917, militärische Intervention in Mexiko. — 1915, Europamission des Obersten House. — 1915, 7. Mai, Versenkung der „Lusitania“. — 1916, Januar—Februar, zweite Europamission von House. — 1916, 24. März, „Sussex“ torpediert. — 1916, 7. November, Wilson zum Präsidenten wiedergewählt. — 1916, 18. Dezember, Wilsons Friedensnoten an die Kriegführenden. — 1917, 1. Februar, Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-

Bootkrieges. — 1917, 2. Februar, Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich. — 1917, 6. April, Kriegserklärung. — 1917, 3. November, Lansing-Ishii-Abkommen über China. — 1918, 8. Januar, Wilsons 14 Punkte-Programm. — 1918, 5. Oktober, deutsche Waffenstillstandsbitte an Wilson. — 1918, 5. November, Vorfriedensvertrag. — 1918, 13. Dezember, Eintreffen Wilsons in Europa. — 1920, 19. März, Ablehnung des Friedens- und Völkerbundsvertrages durch den amerikanischen Senat. — 1921, Frieden mit Deutschland. — 1921, 12. November, bis 1922, 6. Februar, Flottenkonferenz in Washington. — 1928, 27. August, Kelloggspakt: Ächtung des Krieges. — 1929, 24. Oktober, Aktiensturz an der New Yorker Börse. — 1931, 20. Juni, Hoover verkündet ein Moratorium für alle Schuldenverpflichtungen. — 1932, November, Franklin D. Roosevelt zum Präsidenten gewählt. — Seit März 1933, „New Deal“. — 1934—1935, Neutralitätsgesetzgebung. — 1936, 3. November, Wiederwahl Roosevelts zum Präsidenten. — 1937, 5. Oktober, Quarantänerede Roosevelts. — 1939, 3. Oktober, Panamaerklärung der Vereinigten und 20 lateinamerikanischen Staaten. — 1939, 4. November, Aufhebung des Waffenembargos. — 1941, 6. Januar, Roosevelts „Vier Freiheiten“. — 1941, 11. März, Leih- und Pachtgesetz. — 1941, 14. August, Atlantikcharta. — 1941, 7. Dezember, japanischer Angriff auf Pearl Harbor. — 1942, 8. November, Landung amerikanischer Truppen in franz. Nordafrika. — 1943, 14. bis 24. Januar, Casablanca-Konferenz. — 1943, 28. November bis 1. Dezember, Konferenz in Teheran. — 1944, 6. Juni, Invasion in Frankreich. — 1944, 21. August bis 7. Oktober, Dumbarton-Oaks-Konferenz. — 1944, 7. November, Roosevelt wird zum vierten Mal zum Präsidenten gewählt. — 1945, 4.—11. Februar, Jalta-Konferenz. — 1945, 12. April, Tod Roosevelts. — 1945, 7./8. Mai, Kapitulation Deutschlands. — 1945, 17. Juli bis 2. August, Potsdam-Konferenz. — 1945, 6. August, Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima. — 1945, 15. August, Kapitulation Japans. — 1947, 12. März, Trumandoktrin: militärische und wirtschaftliche Hilfe für Türkei und Griechenland. — 1947, 5. Juni, Marshallplan. — 1949, 4. April, Nordatlantikpakt. — 1949, Juni, Luftbrücke für Berlin eingerichtet. —

1950, 25. Juni, Beginn des Koreakrieges. — 1951, 8. Oktober, Frieden von San Francisco. — 1952, November, Eisenhower zum Präsidenten gewählt. — 1953, 27. Juli, Waffenstillstand in Korea. — 1960, Mai, U 2-Zwischenfall, Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz. — 1960, November, John F. Kennedy zum Präsidenten gewählt. — 1961, April, Schweinebucht-Fiasko. — 1962, Oktober, Kuba-Krise. — 1963, 22. November, Ermordung Kennedys, Lyndon B. Johnson wird Präsident. — 1964, August, Verschärfung des Vietnam-Krieges durch amerikanische Bombardierung Nordvietnams. — 1968, 13. Mai, Beginn von Friedensgesprächen über Vietnam. — 1969, 20. Juli, Mondlandung des Raumschiffs Apollo XI. — 1969, November, Richard M. Nixon zum Präsidenten gewählt. — 1972, Februar, Chinareise Nixons. — 1972, November, Wiederwahl Nixons — 1973, 23. Januar, Waffenstillstand in Vietnam.

ERSTER TEIL

Die Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika

1. Kapitel

Die Kolonialzeit

Die Geschichte der Vereinigten Staaten beginnt nicht erst mit der Entdeckung Amerikas oder gar mit den englischen Siedlungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Die geographische Lage des ganzen Kontinents, besonders aber die räumlichen und klimatischen Verhältnisse Nordamerikas haben entscheidende Voraussetzungen für die spätere Entwicklung geschaffen. Nicht zuletzt bereiteten die Binnenwanderungen der Urbevölkerung in vorgeschichtlicher Zeit und die Verteilung ihrer Siedlungen über das ganze Land im nicht geringen Maße die spätere Entwicklung vor.

Nordamerika bildet fast einen Kontinent, nur durch die schmale Landenge mit Mittelamerika verbunden. Im Osten wird es vom Atlantischen Ozean umgeben, der nach der Besiedlung der amerikanischen Küste zu einem neuen Mittelmeer werden konnte, dessen politische und wirtschaftliche Bedeutung hinter dem europäischen Mittelmeer nicht zurückstand. Im Westen breitet sich die ungeheure Wasserfläche des Stillen Ozeans aus. Amerika übernahm die Vermittlung zwischen Europa und Asien; im Unterschied zu Südamerika konnte Nordamerika seine pazifischen Häfen ganz anders ausnützen, da das Gebirge sich hier nicht bis zu den Küsten erstreckte. Im Süden stellt der Golf von Mexiko eine enge Verbindung mit Westindien, mit Mittel- und Südamerika her.

Durch seine breiten Meeresgürtel war Nordamerika gegen Invasionen feindlicher Heere weitgehend geschützt; dies galt nach der Kolonisation auch für den Norden, da das arktische Klima ein kaum zu überwindendes Hindernis für Einfälle von Asien her bildete. So war es auch möglich, daß die Ver-

einigten Staaten, da sich keine auch nur annähernd ebenbürtige Macht auf dem amerikanischen Doppelkontinent gebildet hat und die einzige langgestreckte Landgrenze gegen Kanada nicht verteidigt zu werden brauchte, den Bewohnern ein Sicherheitsgefühl für längere Zeit gewähren konnte, über das früher nur ein Inselstaat verfügte. Die Lage an den Weltmeeren bedeutete aber auch, daß die Bedürfnisse des überseeischen Handels die Entwicklung der amerikanischen Geschichte weitgehend mitbestimmt haben.

Das Klima in dem Teil Nordamerikas, der heute die USA bildet, ist zwar der Größe des Landes entsprechend sehr verschieden; die Landschaften, die zur subtropischen Zone gehören, überwiegen jedoch bei weitem. Der Besiedlung durch die weiße Rasse waren durch Klima- und Bodenbeschaffenheit daher keine Grenzen gesetzt. Der Anbau von Nutzpflanzen, ja selbst von Mais, ist trotz rauher Winde bis an die Nordgrenze hin möglich. Wenn auch ein Teil des Westens wegen seiner Regenarmut für eine landwirtschaftliche Nutzung ausfällt, ist, im ganzen gesehen, der Wasserreichtum unvergleichlich. Die Fülle der Bodenschätze wurde die natürliche Grundlage für die industrielle Entwicklung. Was hier auf dem Gebiet der USA fehlte, ließ sich leicht aus Kanada beschaffen, ganz abgesehen von den Ausgleichsmöglichkeiten, die Südamerika bot.

Für die europäische Kolonisation war es von grundsätzlicher Bedeutung, daß sich nur in Peru, im Aztekenreich und bei den Puebloindianern bereits Zivilisationen mit einer verhältnismäßigen Bevölkerungsdichte vorfanden. In Nordamerika waren die Zustände anders. Nach Schätzungen, die allerdings nur vage sein können, lebten in ganz Nordamerika mit seinen ungefähr 17 Millionen qkm (davon das jetzige Gebiet der USA $7\frac{1}{2}$ Millionen qkm) etwa 1 Million Eingeborene, die sich über den ganzen Raum verteilten, so daß weiteste Flächen von Menschenhand noch niemals berührt worden waren. Wenn die dort lebenden Indianerstämme auch aus dem Zustand des Nomadenlebens herausgetreten waren und sich beim Irokesenbund schon Ansätze zu einer echten Gemeinschaftsbildung zeigten, so befand sich doch alles noch in einem Übergangsstadium. Angesichts der relativen Menschenleere hätte auch bei einer

toleranteren Eingeborenenpolitik somit von einer Rassenvermischung nicht die Rede sein können. Dies war der charakteristische Unterschied: das Schwergewicht der spanischen Kolonisation lag in Mittelamerika mit einer verhältnismäßigen Bevölkerungsdichte; die Eingeborenen bildeten den Unterbau der kolonialen Gesellschaft, die Spanier vermischten sich blutsmäßig mit den Indianern und den als Sklaven importierten Negern, so entstand durch Rassenmischung ein neuer Menschentypus. In Nordamerika dagegen waren die Siedler mehr oder weniger auf die Arbeit ihrer eigenen Hände angewiesen. Sie nahmen nur verschwindend wenig fremdes Blut auf und traten in einen Kampf auf Leben und Tod mit den kriegerischen Indianerstämmen ein, die sie allmählich ganz aus ihren ursprünglichen Sitzen verdrängten. Diese waren zahlenmäßig zu schwach und noch zu wenig sesshaft, um den Gesamtcharakter der kolonialen Gesellschaft wesentlich biologisch und kulturell beeinflussen zu können.

Das heißt nun allerdings nicht, daß die in diesem Raum lebenden Eingeborenen für die nordamerikanische Kolonialgeschichte ohne Bedeutung gewesen sind. Das Ringen um den Besitz Nordamerikas zwischen den europäischen Mächten wurde in seinem Verlauf davon mitbestimmt, wie weit die Indianer als Verbündete wertvolle Hilfe leisteten oder als überaus gefährliche Feinde angesehen werden mußten. Die „Frontier“, die jeweils am weitesten vorgeschobene Siedlungsgrenze, brachte die dort lebenden Menschen in eine nahe Berührung mit den Eingeborenen. Entweder waren diese als Handelspartner nicht zu entbehren, oder sie zwangen die Weißen, in dem Zustand einer ständigen Bedrohung zu leben. Ohne diese jahrhundertelange Auseinandersetzung läßt sich der amerikanische Charakter in seiner eigentümlichen Ausprägung nicht denken. Die Europäer haben sehr viel von den Eingeborenen gelernt, so verschieden diese nach Temperament und Anlage, nach ihrer Kulturstufe, nach ihren Sitten und Gewohnheiten auch gewesen sind. Nur durch den Tauschhandel mit Landesprodukten und Waren konnten die Kolonisten die erste schwere Zeit überstehen. Sie übernahmen von den Indianern den Anbau von Mais und Tabak, sie sahen ihnen ab, wie man sich in

undurchdringlichen Wäldern am zweckmäßigsten kleiden und bewegen müsse. Die praktischen Erfahrungen der Indianer wiesen die europäischen Menschen auf die unvergleichlichen Vorzüge des Mokassins und des Kanus hin. So lange die Europäer noch keine besseren Werkzeuge zur Verfügung hatten, wandten sie sogar die von den Eingeborenen geübte eigenartige Methode des Fällens der Baumriesen an.

Trotzdem bleibt bestehen: die Geschichte der USA ist vornehmlich die Geschichte der seit dem Beginn der Kolonial-epoche eingewanderten Europäer und ihrer Nachfahren. Soweit es auch in diesem Lande ein Rassenproblem gegeben hat, konnte es erst dann entstehen, als die Neger, die von Sklavenhändlern von Afrika herübergebracht worden waren, emanzipiert wurden. In sehr viel geringerem Ausmaße entstanden auch rassische Spannungen zu eingewanderten Asiaten im 19. Jahrhundert, besonders zu Japanern. Durch Heiraten untereinander verloren die weißen Einwanderer nach wenigen Generationen die in ihren Heimatländern hervorstechenden Charakterzüge. Immer blieb es jedoch europäisches Erbe, das in der neuen Welt weiterentwickelt wurde. Die Menschen hatten es zunächst mit einem verhältnismäßig leeren Raum, mit einer ungebrochenen Natur zu tun. Alle Veränderungen, die sich bei ihnen physisch oder psychisch vollzogen, wurden auf das stärkste von der Wechselwirkung der andersgearteten Lebensbedingungen und der Natur beeinflusst. Bei keinem anderen kolonialen Unternehmen der Neuzeit konnten so viele Menschen eine neue Heimat finden, ungezählte Millionen sind insbesondere im 19. Jahrhundert in die USA ausgewandert. Eine so umfassende Besitzergreifung verbot sich in anderen Kolonialräumen schon aus geographischen oder klimatischen Ursachen, oder es bestanden bereits ältere Zivilisationen, so daß die Kolonisatoren nur eine dünne Herrschicht bildeten.

Es ist inzwischen bekannt, daß Nordländer um das Jahr 1000 bereits auf Labrador und Neufundland Fuß faßten und auch die nordamerikanischen Küsten kannten. Jedoch fehlten noch alle Voraussetzungen für dauernde Niederlassungen. Sie waren aber seit dem 15. Jahrhundert gegeben, der europäische Geist war bereit, den Flug ins Unbekannte, ins Abenteuer zu

wagen. Aufgestaute Energien drängten nach rastloser Betätigung. Die Kolonialbewegung war bereits im Gange, als Columbus, ohne daß er sich dessen bewußt war, einen neuen Kontinent entdeckte. Wenige Jahrzehnte genügten, um Amerika mit dem europäischen Schicksal unlöslich zu verbinden. Amerika und seine vorgelagerten Inseln waren nur eines von den Betätigungsfeldern für den Ausdehnungsdrang, der für lange Zeit zur Vorherrschaft Europas über die Welt führen sollte. Aber gerade hier waren ungewöhnliche Möglichkeiten zur Entfaltung und Steigerung des individuellen wie kollektiven Selbstbewußtseins vorhanden.

Als erste Kolonialmacht ist Spanien auch nach Nordamerika vorgedrungen. Die Portugiesen begnügten sich mit Brasilien, das sie überdies zunächst stark vernachlässigten. Von Mexiko aus kamen die Spanier nach Texas, Florida und Kalifornien. Sie haben kühne Expeditionen tief in den nordamerikanischen Raum hinein unternommen und bereits den Mississippi erreicht. Die Nachwirkungen ihrer farbenfrohen kirchlich-weltlichen Kultur sind auch heute noch in denjenigen Teilen der USA deutlich erkennbar, die die Spanier einmal auf längere Dauer in Besitz genommen hatten; mehr als früher wird jetzt ihre kolonialisatorische Leistung gewürdigt. In den USA leben gegenwärtig 3 Millionen spanischsprechende Menschen. Aber an der großen Entscheidung um die Vorherrschaft in Nordamerika waren sie nur in bescheidenem Umfang beteiligt. Als um diese das eigentliche Ringen einsetzte, befand sich die Macht Spaniens bereits im Absinken; unter strenger Staatskontrolle stehend, blieb die Auswanderung zahlenmäßig stets beschränkt. Ihre Kolonisation stützte sich vornehmlich auf die Arbeit der Indianer und Neger, so daß es den Vereinigten Staaten bald nach ihrer Begründung nicht schwer fallen konnte, den zur Selbständigkeit hindrängenden spanischen Kolonien diejenigen dünn besiedelten oder bereits von den USA aus unterwanderten Gebiete zu entreißen, deren Besitz die junge Republik ihrer eigenen Sicherheit wegen anstrebte.

Neben den Spaniern sind in der Kolonialgeschichte Nordamerikas die Franzosen, die Engländer, die Niederländer, die Schweden und sehr viel später die Russen beteiligt gewesen.

Die Deutschen traten nur als Siedler in Erscheinung; eine eigene Kolonialpolitik konnten sie erst viel später treiben. Die Franzosen waren die ersten. König Franz I. erkannte niemals den Alleinanspruch der Spanier und Portugiesen auf die Erwerbungen in der überseeischen Welt an. So hatte bereits 1541 Jacques Cartier in der Nähe von Quebec eine Kolonie errichtet, die sich jedoch nicht lange zu behaupten vermochte, da Frankreich in schweren Abwehrkämpfen gegen die Habsburger Übermacht lag. Auch der Versuch Colignys, den französischen Protestanten, den Hugenotten, in Amerika eine gesicherte Zukunft zu verschaffen, scheiterte am Bürgerkrieg in Frankreich sowie an der Rivalität mit den Spaniern.

Die von Jean Ribaut in Florida errichtete Kolonie ging wenige Jahre vor der Bartholomäusnacht zugrunde (20. Sept. 1565). Erst seit dem Ende des Jahrhunderts, im Zusammenhang mit Spaniens Niedergang, konnte an eine dauernde Begründung von Kolonien in Nordamerika gedacht werden. Die Verbindung zu Kanada war infolge der an der atlantischen Küste lebhaft entwickelten Fischerei niemals abgerissen; ein beschränkter Pelzhandel mit den englischen Kolonien war bereits im Gange. Unter dem Kardinal Richelieu wurde mit einer planmäßigen Kolonialpolitik begonnen. Samuel Champlain begründete 1604 in Akadien (Neuschottland) Port Royal, in Kanada 1608 Quebec, 1634 Three Rivers, 1641 Montreal. Von hier aus erweiterte sich der französische Besitz ständig. René Robert Cavelier Sieur de La Salle fuhr mit wenigen Begleitern den Mississippi hinunter und nahm ein riesiges Gebiet bis zum Golf von Mexiko für Frankreich in Besitz, das er nach Ludwig XIV. Louisiana nannte (1682). Auch bis zur Hudsonbay drangen die Franzosen vor, sie faßten in Westindien Fuß; die Tabak- und Zuckerplantagen auf Martinique, Guadeloupe und Barthélémy sollten für den Handel der neuenglischen Kolonien große Bedeutung gewinnen. Die französische Regierung hat sich wie die spanische niemals dazu verstanden, die freie Auswanderung zu fördern. Es war eine grundsätzliche Entscheidung, daß die Hugenotten ausgeschlossen blieben; die Bevölkerung Kanadas zählte noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts kaum mehr als 6000 Einwohner. Die Kolonien kamen unter die Aufsicht der

Krone; ihre Sicherheit wurde auf militärische Stützpunkte längs des St. Lorenzstroms und an den großen Seen begründet. Die männliche Bevölkerung, an ein hartes und gefährvolles Leben gewöhnt, größtenteils aus ehemaligen Soldaten bestehend, eignete sich vorzüglich zum Kriegsdienst. Neben dem Prestige und den Handelsinteressen hat bei der französischen Kolonisation — hierin ähnlich wie bei den neuenglischen Kolonien — zunächst religiöses Engagement eine sehr wichtige Rolle gespielt, das sich die Missionierung der eingeborenen Bevölkerung zum Ziele setzte. Die Recollets und die Jesuiten haben mit ihrer unerhörten Opferbereitschaft, aber auch mit ihrer Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, den Geist der kolonialen Gesellschaft entscheidend mitgeprägt. Den Hauptgewinn zog Frankreich aus dem Pelzhandel. Der französische „Waldläufer“, eine eigenartige Mischung aus Unabhängigkeitsdrang, Kühnheit und Skrupellosigkeit, wurde zum unentbehrlichen Vermittler zwischen den Weißen und Indianern.

Die Engländer beteiligten sich bereits das ganze 16. Jahrhundert über an der Fischerei im Nordatlantik, insbesondere an der Suche nach der Nordwestdurchfahrt. Aber erst die Vernichtung der spanischen Armada (1588) erlaubte ihnen, ihre Handelsinitiative unter voller Ausnutzung der so günstigen geographischen Lage der britischen Insel zur Geltung zu bringen. Schon die großen Abenteurer und Piraten, Francis Drake, die beiden Halbbrüder Humphrey Gilbert und Walter Raleigh, versuchten im Kleinkrieg gegen Spanien an der atlantischen Küste Fuß zu fassen, die den zahlreichen englischen Fischern schon bekannt war. Doch mißglückten zunächst alle Versuche zu einer Kolonialgründung. Virginia mußte wieder aufgegeben werden (1602). Erst als die Virginia Company ins Leben trat, erfolgte 1607 die endgültige Landung mit der Gründung von Jamestown. Die erste britische Kolonie ist noch eine aristokratische Schöpfung. Merkwürdig an ihr ist, daß sie nach verschiedenen mißglückten Experimenten der Gesellschaft, sie politisch zu gestalten und aus ihr wirtschaftlichen Gewinn zu ziehen, zum Tabakbau überging, dem König direkt unterstellt wurde; jedoch waren nach englischem Vorbild bei der Verwaltung Vertreter der Kolonisten beteiligt.

Der neue Geist, der die englische Kolonialpolitik trug, vermochte sich erst im 17. Jahrhundert zu entfalten. Die verhältnismäßig frühe Überwindung der feudalen Sozialstruktur in England erleichterte das Entstehen der großen, aus einer Verbindung von aristokratischen und bürgerlichen Elementen bestehenden Handelsgesellschaften, die dem Staat gegenüber eine große Selbständigkeit behaupteten und in mancher Hinsicht schon nach Art moderner Aktiengesellschaften organisiert waren. Denn der Handel wurde von ihnen auf gemeinsame Rechnung und gemeinsames Risiko hin betrieben. Auch bestanden in England mannigfache Antriebe für eine Auswanderung in größerem Umfange. Denn eine langandauernde Wirtschaftskrise brachte vielen Menschen Arbeitslosigkeit, so daß sie zur Besiedlung in den Kolonien zur Verfügung standen. Auch kriminelle Elemente konnten auf diese Weise abgeschoben werden. Dazu kam nun die große Auseinandersetzung zwischen dem Puritanismus und der Staatskirche; die zu einem Kampf um die Macht zwischen Königtum und Parlament führte, so daß es 1642 zum offenen Bürgerkrieg kam. Dies war der Anlaß für nicht wenige, sich eine neue Heimat zu suchen, in der sie ungehindert ihren religiösen und politischen Überzeugungen gemäß leben konnten. Da der englische Mittelstand seit langem gewöhnt war, in der Selbstverwaltung aktiv tätig zu sein, haben sich Gemeingeist wie auch individuelles Freiheitsbewußtsein stärker als auf dem europäischen Kontinent entwickelt.

Bei dem Aufbau der englischen Kolonien wurden 3 Grundformen unterschieden. In den Kronkolonien blieb der König der Herr des Landes und ernannte die Beamten; in den Freibriefkolonien bestand ebenfalls königliches Obereigentum; die mit Freibriefen ausgestatteten Kolonien konnten jedoch auf dem ihnen zugesprochenen Gebiet Regierung und Verwaltung weitgehend selbständig regeln, solange sie nicht in Widerspruch zu den englischen Gesetzen gerieten. Die Eigentümerkolonien machten eine Persönlichkeit oder eine Familie zum Besitzer weiter Ländereien. Der König war der oberste Lehnsherr, dem meist eine nominelle Abgabe geleistet werden mußte. Im übrigen konnte der Eigentümer außerordentliche Befugnisse be-

sitzen, selbständig Verfassung und Verwaltung ordnen, sogar eigene Truppen halten sowie Steuern und Zölle erheben. Bei der Eigentümerkolonie ist noch eine Nachwirkung der mittelalterlichen Feudalität erkennbar. Die Stellung der Eigentümer deckte sich bis zu einem gewissen Grade mit derjenigen der Pfalzgrafen, die in Altengland zum Schutze der Marken verpflichtet gewesen waren.

Aus der Plymouth Company ging 1620 der Rat von Neuengland hervor, der sich das Verfügungsrecht über ein breites Küstengebiet verschaffte. Eine Gruppe von englischen Puritanern war 1606/07 nach den Niederlanden gegangen, wo sie völlige Religionsfreiheit genoß. Sie faßte den Plan, das Evangelium von Jesus Christus in den entfernten Teilen der Welt zu verbreiten. Mit Unterstützung einflußreicher Persönlichkeiten erhielten die Puritaner von Jakob I. gemeinsam mit anderen Auswanderungslustigen die Erlaubnis zur Ausfahrt. Finanziert wurde das Unternehmen durch die enge Verbindung mit Londoner Kaufleuten. Zunächst waren zwei Schiffe vorgesehen; aber nur die „Mayflower“ führte das Unternehmen durch. Sie fuhr am 16. September 1620 ab und landete am 26. Dezember in Plymouth. Von den 102 Passagieren waren nur 30 „Pilgrimväter“; zum Schutz gegen die anderen, wenig zuverlässigen Personen schlossen diese und einige andere noch auf dem Schiff den Mayflower Compact (11. Nov.) mit der gegenseitigen Verpflichtung, sich in einer politischen Gemeinschaft zusammenzuschließen und dafür Gesetze zu entwerfen. Der Vertrag ist charakteristisch für den Willen zur Selbstverantwortung, den das englische Bürgertum als Erbe mitbrachte. Der Mayflower Compact ist daher, wenn auch mit einiger Übertreibung, als Geburtsstunde der amerikanischen Verfassung betrachtet worden. Die kleine Siedlung hatte mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, gab aber ein großes Beispiel für den Mut und die Zähigkeit, mit denen die Puritaner sich behaupteten. Plymouth ging sehr bald in der viel größeren Kolonie Massachusetts auf, die 1630 begründet worden war. Dieses Gebiet gehörte zur Interessensphäre des Rats von Neuengland. Eine Gruppe von Abenteurern sicherte sich jedoch im März 1629 einen Freibrief für die Massachusetts-

bay. Weit mehr als bei Plymouth kam bei dieser Gründung der bewußte Wille zur möglichst weitgehenden Selbständigkeit gegenüber dem Mutterland zum Ausdruck. Da die Lage sich für die Puritaner in England inzwischen sehr verschlechtert hatte, wurde die ganze Kompanie mit ihrer Charter nach Neuengland überführt. Gewissermaßen wanderte ein kleiner Staat aus. In kurzer Zeit kamen nicht weniger als 2000 Puritaner herüber.

In rascher Folge sind dann die anderen neuenglischen Kolonien entstanden, teils durch Abwanderung von Massachusetts aus, oder durch Neugründungen. Der Geistliche Roger Williams, der in seinen Anschauungen seiner Zeit weit voraus war und sich an die Intoleranz in Massachusetts nicht gewöhnen konnte, verließ die Kolonie und begründete mit seinen Getreuen im Geiste unbedingter Duldsamkeit gegenüber anderen Religionsgemeinschaften Providence (1636), das sich zur Kolonie von Rhode Island erweiterte. Connecticut wuchs seit 1635 aus verschiedenen kleineren Siedlungen zusammen. Die „Fundamental Orders“ von 1639 sind dadurch bemerkenswert, daß sie den Freien eine Mitwirkung an der Regierung garantierten. New Haven, 1637 begründet, ging 1665 in Connecticut auf. John Wheelwright, der aus Massachusetts verbannt wurde, siedelte 1638 als erster in New Hampshire. Maine kam 1668 unter die Jurisdiktion von Massachusetts. New Jersey wurde 1664 eine Eigentümerkolonie und 1702 in eine Kronkolonie umgewandelt. Die neuenglischen Kolonien hatten unter der puritanerfeindlichen Restauration in England zu leiden. 1684 hob Karl II. die Charter von Massachusetts auf; ein Teil Neuenglands wurde vorübergehend unter einem Gouverneur zusammengefaßt.

Unter den mittleren Kolonien war Pennsylvania besonders wichtig. Der Eigentümer William Penn gehörte zur Quäkersekte, die zum Unterschied vom Puritanismus nicht nur die Bibel, sondern auch die innere Stimme als Offenbarung anerkannte. Penn erhielt 1681 ein großes Gebiet als Eigentum von Karl II., aus dem die nach ihm benannte Kolonie entstanden ist. Er war eine Persönlichkeit von hohen Idealen. U. a. hat er schon einen Völkerbund zur Sicherung des ewigen Friedens

erträumt. Er gab seinem Lande mehrere Verfassungen, von denen die letzte die fortschrittlichste im Vergleich zu denen aller anderen Kolonien war, da sie den freien Eigentümern ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht einräumte und auf Toleranz gegenüber allen Religionsgemeinschaften beruhte. Die Indianer versuchte Penn durch humane Behandlung und durch streng eingehaltene Verträge zu gewinnen. Im übrigen war er als Organisator nicht gerade glücklich. In seiner Kolonie herrschten anfänglich viel Streit und Unordnung, auch hat sich Penn immer nur zeitweilig in Amerika aufgehalten.

Weiter südlich entstand die Eigentümerkolonie Maryland (1634). Der Besitzer war George Calvert (Lord Baltimore). Er starb, bevor er die Kolonie in Besitz nehmen konnte; alle Rechte wurden an seinen Sohn Cecil übertragen. Es war der Wunsch von Vater und Sohn, den in England verfolgten Katholiken eine Freistätte zu schaffen, doch mußte sich dieser zur Toleranz bequemen, da auch viele Protestanten einwanderten. 1663 gab Karl II. einer Gruppe von acht Günstlingen einen Freibrief, der die Carolinas ins Leben rief. Sie bekamen 1669 eine höchst eigenartige Verfassung, an der auch der englische Staatsphilosoph John Locke maßgeblich mitgearbeitet hat. Sie war fortschrittlich und aristokratisch, nicht ohne einen Einschlag von weltfremder Romantik, allzu künstlich, als daß sie sich lange halten konnte. Infolge der verschiedenen Bevölkerungszusammensetzung trennten sich die Carolinas 1719 in Nord- und Südcarolina; sie wurden Kronkolonien. Am spätesten ist Georgia begründet worden, nämlich erst unter den hannöverischen Königen (1732). 1752 wurde es eine Kronkolonie.

Die Niederländer gingen während ihres Unabhängigkeitskampfes gegen Spanien am Ende des 16. Jahrhunderts zur überseeischen Kolonisation über. Der Schwerpunkt ihrer Unternehmungen lag in Indien. 1626 kauften sie den Indianern für einen Spottpreis die Halbinsel Manhattan ab und begründeten Neumsterdam. Die Kolonie war eine Schöpfung des kaufmännischen Patriziats, ihr Handel war auf das Mutterland angewiesen. Der niederländische Calvinismus kannte nicht die herbe puritanische Strenge; die Bevölkerung von Neumster-

dam war wohl konservativ, aber auch kosmopolitisch; Neuamsterdam, später New York, war ein Tor, das immer europäischen Einflüssen offen stand. Während der Handelskriege zwischen England und Holland wurde Neuamsterdam 1664 vom Herzog von York erobert. Die kleine schwedische Kolonie in der Delawarebucht (begründet 1637) wurde schon 1655 von den Holländern übernommen.

Die Methoden, unter denen sich die Landverteilung vollzog, waren verschieden. In Neuengland war die in sich geschlossene „town“ vorherrschend, d. h. das Land wurde nach Vermessung von einer Siedlungsgemeinschaft an die einzelnen Farmer verteilt, wobei man von vornherein Grundstücke für kirchliche und schulische Zwecke zurückbehielt. In den mittleren Kolonien war dagegen individuelle Landabgabe das Übliche; aber auch willkürliche Besitzergreifung (das Squattersystem) ließ sich nicht verhindern. Die Agrarverhältnisse in New York beruhten in der holländischen Zeit auf dem Großgrundbesitz; die „Patrone“, die weitgehende Rechte hatten, verpachteten das Land; ein Anreiz für eine stärkere Einwanderung war damit nicht gegeben. Erst in der englischen Zeit bildete sich daneben auch mittlerer und kleinerer Besitz. Im Süden begünstigten die Produktionsverhältnisse von Anfang an die Großplantage, die dort rentabel war. Aber auch kleinere Farmer konnten sich daneben anfänglich gut behaupten; ihre allmähliche Zurückdrängung erfolgte erst wegen des Landhungers der extensiv betriebenen Großwirtschaften und infolge der zu teuren Arbeitskraft, da für jene die Kosten für Anschaffung von Sklaven zu hoch waren.

Die meisten Kolonisten lebten im 17. und 18. Jahrhundert von der Landwirtschaft, die anfänglich mit primitiven Geräten betrieben werden mußte. In den nördlich gelegenen Kolonien konnte nur durch zähen Fleiß und große Sparsamkeit allmählich ein gewisser Wohlstand erreicht werden. Eine große Anzahl von Einwanderern fand aber von Anfang an in Handel und Gewerbe ihr Auskommen. Nicht nur mit dem Mutterland, sondern vor allem mit Westindien, wo neben den Holländern und Franzosen auch die Engländer die größten Inseln in Beschlag genommen hatten, entwickelte sich ein reger und oftmals illegaler Handel. Seit dem 18. Jahrhundert entstand in

den nördlichen und mittleren Kolonien auch eine beachtliche Eisen- und Textilindustrie.

In der sozialen Zusammensetzung der kolonialen Gesellschaft fehlte fast ganz der Geburtsadel, obwohl er als Geldgeber und Förderer in den Kompanien bedeutenden Einfluß besaß. Die Führung hatte die bürgerliche Mittelklasse. Da in England die gesellschaftlichen Grenzen fließend waren, gab es in dieser indes nicht wenige Persönlichkeiten, die über irgendeinen Titel verfügten oder mit der englischen Aristokratie verwandt waren. Die sogenannten „Kavaliers“ des Südens dürfen weder ihrer Zahl noch ihrer Bedeutung nach überschätzt werden. Die Gesellschaft zerfiel in verschiedene Klassen, je nach Ansehen und Vermögen; der Hauptunterschied lag jedoch zwischen den Freien und Unfreien. Bis in das 18. Jahrhundert hinein haben die „verbundenen Knechte“ (indenture) die Hauptlast der niederen Arbeiten auch im Süden getragen. Es waren dies Leute, die sich für eine Anzahl von Jahren zur Zwangsarbeit verpflichten mußten, um die Kosten für die Überfahrt zu decken. Von gewissenlosen Spekulanten und Schiffseigentümern schamlos ausgebeutet, wurden sie oft unter menschenunwürdigen Bedingungen nach dem neuen Kontinent befördert. Die Behandlung, die sie durch ihre Herren erfuhren, war sehr verschieden, gelegentlich sogar schlechter als die der Sklaven. Sobald sie jedoch die Freiheit erlangt hatten, konnten sie ohne weiteres in den Stand der freien Eigentümer übergehen. Die Versklavung von Eingeborenen hat sich weder im Norden noch im Süden auf die Dauer bewährt. Erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, nachdem das spanische Monopol gebrochen war, wurden von Westindien aus die Negersklaven importiert, die die soziale Struktur in den Pflanzerkolonien des Südens grundlegend veränderten, während sie sich für die Ackerbaukolonien des Nordens nicht eigneten, so daß es hier verhältnismäßig früh keine Sklaven mehr gab.

Sehr bald kamen auch aus anderen europäischen Ländern Einwanderer in größerer Zahl, nachdem in England die Wirtschaftskrise aufgehört hatte und der Sieg des Puritanismus unter Oliver Cromwell sogar zu einer Rückwanderung, wenn auch nicht in nennenswertem Umfange, den Anstoß gab. Neben

den Deutschen kamen katholische Iren, Iroschotten, d. h. nach Irland ausgewanderte Schotten, die der presbyterianischen Kirche angehörten, Schweizer und auch Hugenotten nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685). Penn hatte den Deutschen Franz Daniel Pastorius für das Quäkertum und die Auswanderung gewonnen. Sehr viele Deutsche wanderten vom Rheinland und der Pfalz nach Pennsylvania an der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert ein, aus dem Wunsch freier religiöser Betätigung, aber auch infolge der durch die Eroberungskriege Ludwigs XIV. verursachten wirtschaftlichen Nöte. Sie hatten am Aufbau Pennsylvanias einen großen Anteil; ihre geschlossenen Siedlungen erregten in der Mitte des 18. Jahrhunderts sogar vorübergehend die Besorgnis, daß diese Kolonie vorwiegend unter deutschen Einfluß geraten könne. Doch ist es eine reine Legende, daß sich die deutsche Sprache zu irgendeiner Zeit als gleichberechtigt oder gar führend hätte durchsetzen können. Das deutsche Element bildete auch in Pennsylvania niemals mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Die Einwanderer nichtenglischer Herkunft haben sich vielfach rasch assimiliert. Neuengland blieb von der Einwanderung aus anderen Ländern fast unberührt. Für die Loslösungsbewegung von England erlangten die späteren Zuwanderer nicht die ausschlaggebende Bedeutung, die man ihnen zugesprochen hat.

So verschieden der Ursprung der einzelnen Kolonien gewesen war, so entwickelten sie doch im Lauf der Zeit gemeinsame Züge. Die englische Krone war darauf bedacht, die Eigentümerkolonien nach Möglichkeit wieder zu beseitigen (auch in Westindien gab es von diesen mehrere) oder die Vollmachten der Freibriefkolonien einzuschränken. Andererseits hat sich überall das Repräsentativsystem durchgesetzt. Dem Gouverneur stand ein Rat zur Seite, die Bevölkerung war in den Repräsentativversammlungen vertreten, die in den Kolonien verschiedene Namen führten. Von einer Demokratie im modernen Sinne konnte allerdings noch keine Rede sein, nur freie Eigentümer hatten ein Mitbestimmungsrecht, da nach englischer Auffassung Freiheit und Verantwortung eng miteinander verbunden waren. Ohne Zweifel war der Kreis der Wahlberechtigten, wenigstens im Norden, breiter als im Mutterland, es fehlte vor allem das

System der „verrotteten“ Wahlflecken, das Wahlrecht war nicht an Grundeigentum gebunden. Die Rechte waren unterschiedlich, in manchen Kolonien wurde z. B. der Gouverneur vom Rat, in anderen von der Bürgerversammlung gewählt, in den Kronkolonien allein vom König bestimmt.

Erst seit dem 18. Jahrhundert zeichneten sich Vermögensunterschiede schärfer ab. Die reichgewordenen Kaufleute im Norden und die großen Pflanze im Süden übernahmen mit der wirtschaftlichen auch die politische Führung. In den mittleren Kolonien war die Verteilung des Wohlstandes gleichmäßiger. Der Lebensstil blieb trotz der großen und komfortabel eingerichteten Häuser der Reichen, gemessen an späteren Zeiten, immer noch sehr bescheiden. Im großen und ganzen befanden sich jedoch die Kolonien bis zum Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges in einer wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung.

Nach ihrer Bodenbeschaffenheit, nach Klima und dem Geist der Einrichtungen bildeten die neuenglischen Kolonien eine Einheit. Diesen Kolonien vor allem gaben der Puritanismus und religiöse Sekten das eigentümliche Gepräge. Die Presbyterianer mit ihrer straffen Kirchenorganisation förderten Autorität und Ordnung. Der Geist der Independenten, der Freikirchen, die sich zu Kongregationen zusammenschlossen, wirkte sich besonders günstig in der Selbstverwaltung aus. Die puritanische Religiosität, die eine absolute Unterordnung unter Gottes Willen verlangte und die moralischen Energien zur praktischen Betätigung hinleitete, befand sich zunächst in weitgehender Übereinstimmung mit den harten Erfordernissen der ersten Kolonialzeit. Denn es ging damals um die Begründung und Festigung von Kolonien gegen vielfache Widerstände, die sich aus der Ungunst der Natur, aus dem Kampf mit Indianerstämmen ergaben. Verzicht auf Annehmlichkeiten des Lebens war daher selbstverständlich. Die Ansiedler waren gewohnt, zu jeder Zeit dem Tod ins Auge sehen zu müssen, ihr Leben war ständig durch Krankheiten, Epidemien und durch die Kämpfe mit den Eingeborenen bedroht. Zum Schutz gegen die bald entstehende Indianergefahr schlossen sich die Kolonien Neuenglands zu einer Konföderation zusammen (1643), an der Grenze war für Männer wie für Frauen das Gewehr ebenso

wichtig wie das Ackergerät. Für den überzeugten Puritaner waren die Prüfungen leichter zu ertragen. Er stand unter dem Zwang einer dauernden Bewährung, die ihn zu einem entbehrungsreichen Dasein im Dienste Gottes verpflichtete. Denn was immer ihm an Leid und Sorgen auferlegt wurde, niemals durfte er mit Gottes Gerechtigkeit hadern, er hatte es als dessen Gebot oder als eigenes Verschulden aufzufassen.

Von einer noch unter primitiven Verhältnissen lebenden, ganz auf die praktischen Bedürfnisse eingestellten Kolonialgesellschaft war nicht zu erwarten, daß sie dem kulturellen Leben die gleiche Pflege angedeihen ließ, wie es in der Alten Welt üblich war. Was im geistigen oder künstlerischen Bereich geschaffen wurde, zehrte noch von dem mitgebrachten Erbe. Aus dem Baustil, aus Volkskunst und Kunstgewerbe läßt sich förmlich der damalige Kulturstand der europäischen Länder ablesen, aus denen die Einwanderer stammten. Auch für die höhere Bildung war das englische, bzw. europäische Vorbild maßgebend. Der Puritanismus war für die Pflege der Naturwissenschaften nicht ohne Verständnis. An der Harvard-Universität mit ihrem verhältnismäßig hohen Niveau wurde jedoch zunächst nur der theologische Nachwuchs ausgebildet; die Geistlichen waren in Neuengland die geistig führende Schicht. Die ästhetische Kultur kam zu kurz. Theater war streng verpönt. Religiöse Erbauungsbücher und historische Werke waren die bevorzugte Lektüre der Gebildeten. Auch in den vom Puritanismus nicht geprägten Kolonien stand das Interesse an der theologischen Diskussion im Vordergrund; die Quäker in Pennsylvania schenkten der Pflege des höheren Schulwesens sogar weniger Aufmerksamkeit als die Puritaner. Im Süden waren es in erster Linie die reichen Pflanzer, die eher Zeit und Muße hatten, sich mit geistigen und künstlerischen Angelegenheiten zu befassen. Von einer eigenständigen Kultur konnte auch hier noch keine Rede sein.

In den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts führte die „Große Erweckung“ zur Auflockerung der kirchlichen Orthodoxie. Sie kam der Sehnsucht des Menschen entgegen, in ein persönliches Verhältnis zu Gott zu treten, mehr auf seine Liebe zu vertrauen als sich vor seinem Zorn zu

fürchten. Viele Puritaner hatten sich nie so ganz mit dem Widerspruch abfinden können, daß Gott die Welt nach einem von Anbeginn an vorbestimmten Plan regierte und daß trotzdem der Mensch die volle Verantwortung für seine eigene Schuld tragen sollte. Die Seelennot, die sich hieraus ergab, trat bei Jonathan Edwards in ergreifender Weise in Erscheinung, der zu den bedeutendsten amerikanischen Theologen des 18. Jahrhunderts gehört. Auch die Aufklärung erfaßte jetzt einen Teil der Gebildeten, wie in England geriet sie nicht in einen Gegensatz zum christlichen Glauben. Der Übergang von der überaus pessimistischen Auffassung der Puritaner, daß die menschliche Natur von Grund aus verderbt sei, zum Fortschrittsglauben der Aufklärung war nicht so unvermittelt, wie man glauben sollte. Die Erklärung der Natur als einer mechanischen Bewegung brauchte den Glauben an einen überweltlichen Gott nicht zu erschüttern, der eben diese Bewegung geschaffen hatte und sie in Gang hielt. Gemeinsam blieb dem Puritanismus und der Aufklärung die Willensrichtung zur rationalen Lebensgestaltung, die Zweckgebundenheit des Denkens und Handelns, die moralische und erzieherische Tendenz. Der Pionier, der alles von der Zukunft erwartete, der eine sichtbare Fortentwicklung erlebte, vermochte jedoch nicht an der völligen Unfreiheit des menschlichen Willens festzuhalten.

Im Zeichen der Aufklärung bildete sich in Philadelphia unter Führung von Benjamin Franklin ein geistig regsamer Kreis. Franklin war eine ungemein vielseitige Persönlichkeit als Staatsmann, Erfinder, Denker und Schriftsteller. Das puritanische Erbe war bei ihm schon ganz säkularisiert; seine klugen Lebensregeln, die er seinen Mitbürgern gab, waren von der Überzeugung getragen, daß der Mensch durch unablässige Arbeit an sich selbst sich vervollkommen, äußerlich und innerlich unabhängig werden und dadurch zum Glück gelangen könne.

Zwei Kolonien haben ein sogenanntes „heiliges Experiment“ unternommen: Massachusetts und Pennsylvania. Die Puritaner von Massachusetts waren von vornherein entschlossen, das Gemeinschaftsleben nach ihren religiösen und moralischen Grundsätzen zu ordnen. Sie schlossen von jedem Einfluß alle Mitbewohner aus, die in irgendeiner Hinsicht eine andere Linie

verfolgten, nur die „godly men“ sollten das Recht haben, sich in Staat und Kirche führend zu betätigen. Der Gouverneur John Winthrop und der Prediger John Cotton, willensstarke Naturen, die zur Selbstherrschaft neigten, gingen so weit, daß sie die im Freibrief verbürgten Rechte der Freien einzuschränken versuchten, sie stießen hierbei allerdings auf heftigen Widerstand. Hier hat sich puritanischer Geist zeitweilig bis zur äußersten Konsequenz ausgewirkt, anders Denkende wurden rücksichtslos verfolgt, wie die mutige Anne Hutchinson, die die Gesetzesfrömmigkeit in der Kolonie angriff; für sie war das Vertrauen auf die göttliche Gnade und Liebe das Hauptanliegen. Sie wurde dafür verbannt. Einige Quäker wurden zunächst vertrieben und, als sie wieder zurückkehrten, gehängt, darunter sogar eine Frau (1660). Wie sehr noch diese Puritaner im düsteren Aberglauben ihrer Zeit befangen waren, zeigte 1692 die Hexenpsychose in Salem, die 19 Menschen das Leben kostete. Das erbarmungslose Vorgehen war ein letzter Versuch, die schon wankende theokratische Herrschaft zu stützen. Das ernste Bemühen der Puritaner verdient Achtung, uneingeschränkt nach alttestamentarischem Vorbild Gottes Willen zu erfüllen und jeden Tag für die Erlangung des Seelenheils zu Opfern und Entsagung bereit zu sein. Aber es war damit auch eine ständige Vergewaltigung der menschlichen Natur verbunden, die besonders bei der Kindererziehung erschreckend zutage trat, die bewußte Zurückdrängung spontaner Empfindungen, die Übersteigerung des Schuldgefühls, die ganze Generationen seelisch belastet haben.

In anderer Weise bemühten sich auch die Quäker in Pennsylvania um die Errichtung des Reiches Gottes auf Erden, nur daß sie im Gegensatz zu den Puritanern das Ziel durch Liebe und Duldsamkeit zu erreichen hofften. Grundsätzlich widerstrebten sie der Anwendung von Gewalt, auch gegenüber ihren Feinden. Der Versuch mußte an den harten Tatsachen scheitern. Die Quäker verlangten nicht nur von ihren Glaubensgenossen, sondern auch von den übrigen Bewohnern Verzichtleistung auf ungewollte Lebensfreude. Da die günstigen Klima- und Bodenverhältnisse und nicht zuletzt die tolerante Atmosphäre jedoch einem steigenden Wohlstand zugute kamen, so waren

viele Einwohner um so weniger willens, besonders auch unter den eingewanderten Deutschen, sich diesen strengen Geboten zu fügen. Hinzu kam, daß durch Einwanderer anderer Gesinnung der Einfluß der Quäker zusehens geschwächt wurde. Die Quäker hatten sich darum bemüht, die Eingeborenen freundlich zu behandeln und mit ihnen Verträge abzuschließen. Aber es zeigte sich, daß diese Politik der Versöhnung an den harten Tatsachen zerbrach. Immer lauter wurden die Klagen der Grenzer, daß sie durch ihre Regierung nicht genügend gegen die Überfälle der Indianer geschützt würden. Auch die Quäkerregierung ist daher schließlich dazu übergegangen, sehr viel brutaler vorzugehen und sogar ebenfalls Prämien auf Skalpe zu setzen. Trotzdem führte die allgemeine Verbitterung unter den Siedlern dahin, daß bereits kurz vor dem Unabhängigkeitskrieg die Quäkerregierung gestürzt wurde. In Massachusetts und in Pennsylvania handelte es sich um extreme Experimente, aber sie sind deswegen erwähnenswert, weil der starke Einfluß religiöser und damit verbundener moralischer Anschauung auf die Bildung der amerikanischen Demokratie nicht unterschätzt werden darf.

2. Kapitel

Der Unabhängigkeitskrieg

Von Anfang an war das Verhältnis der Kolonien zum Mutterland nicht frei von Spannungen; ausgeprägtes englisches Freiheitsbewußtsein entwickelte sich in den Kolonien selbständig fort. Zwischen den königlichen Beamten und den Kolonisten kam es immer häufiger zu ernststen Zusammenstößen. Der englische König und das Parlament waren zu weit entfernt, als daß das rechte Verständnis für die eigenartigen Institutionen auch in der Neuen Welt vorhanden sein konnte. Es fehlte vor allem die Tradition, um das Loyalitätsgefühl zum Mutterland auf die Dauer zu erhalten. Zwischen den einzelnen Kolonien bestand noch wenig Zusammengehörigkeitsgefühl; die außerordentlich schlechten Wege und der Mangel an geeigneten Transportmitteln erschwerten den Verkehr untereinander; jede einzelne Kolonie konnte sich nur nach ihren besonderen Lebens-

bedingungen entwickeln. So lange es um die grundsätzliche Entscheidung, um die Vorherrschaft in Nordamerika ging, waren die Kolonisten interessenmäßig eng an das britische Imperium gebunden, sie konnten daher aus einer schon mehr oder minder vorhandenen oppositionellen Einstellung keine letzten Folgerungen ziehen. Als Spanien seine führende Stellung verlor, waren in Nordamerika England und Frankreich die Haupttrivalen.

Alle Kriege, die die Briten gegen die französische Hegemonie in Europa geführt haben, wirkten sich auch auf Nordamerika aus, konfessioneller Fanatismus hielt sich dort länger als in Europa. Die Indianerpolitik der Kolonisten war ein trübes Kapitel. Die Franzosen haben sich mehr um die Missionierung der Eingeborenen bemüht als die unter puritanischem Einfluß stehenden englischen Kolonien. Es blieb jedoch bestehen, daß sich beide Seiten um die Rechte und Sitten der Eingeborenen nicht kümmerten. Von einem bewußten Völkermord zu sprechen geht zu weit. Die Indianer in Nordamerika waren, wie bereits erwähnt, an Zahl zu schwach, um sich behaupten zu können. Weit mehr als durch kriegerische Ereignisse sind sie durch die Begegnung mit den Weißen, vor allem durch Alkohol sowie eingeschleppte Bazillen, dezimiert worden. Rücksichtslos haben die Einwanderer alle Gebiete der Eingeborenen für sich beansprucht und sie aus ihren Jagdgründen vertrieben. Nur die Quäker haben zunächst noch mit ihnen eine Art von Kaufverträgen abgeschlossen. Überfälle der Eingeborenen wurden auf das blutigste vergolten; die Engländer und die Franzosen haben die untereinander verfeindeten Indianerstämme für ihre Kriegführung gewissenlos ausgenutzt, sie sind so weit gegangen, Prämien auf deren Skalpe auszusetzen, für ihre Höhe wurde zwischen Männern, Frauen und Kindern unterschieden. Die Engländer haben sogar gelegentlich den Versuch unternommen, die Eingeborenen durch verseuchte Tücher mit Krankheiten anzustecken.

Die englischen und französischen Interessensphären überschritten sich in Akadien, Neufundland, an der Hudsonbay und in Louisiana, später kam auch noch das Ohiotal dazu. Die Entscheidung in Nordamerika fiel in dem Kriege, der in Amerika